



Inhalt

Gemeinsam zum Ziel: Wir gestalten die „inklusive Kinder- und Jugendhilfe“ S. 2

Aus dem Modellprojekt: Tag der Vielfalt - Zwischen Regeln und Individualität S. 4

Im Gespräch mit Friedhelm Peiffer von der Aktion Mensch Stiftung S. 7

Ein Modellstandort stellt sich vor S. 9

Liebe Leserinnen und Leser,

unter dem Titel „Gemeinsam zum Ziel: Wir gestalten die inklusive Kinder- und Jugendhilfe“ fiel am 27. Juni 2022 der Startschuss für den Beteiligungsprozess zur Umsetzung der inklusiven Lösung im SGB VIII.

Wir aus dem Projekt waren mit dabei und berichten Ihnen in diesem Newsletter von den heiß diskutierten Themen und wie es weitergeht. Außerdem lesen Sie ein Interview mit Friedhelm Peiffer von der Aktion Mensch Stiftung. Der Bericht über den *Tag der Vielfalt*, der am 14. Juni 2022 in Ummeln stattfand, nimmt sie mit in eine spannende Diskussion um Regeln und was das mit Inklusion zu tun hat und schließlich stellt sich die Hephata Diakonie mit Sitz in Schwalmstadt-Treysa vor. Wir wünschen Ihnen einen guten Start in den Sommer!

Kurzinformationen

Ein Modellstandort stellt sich vor

„Ein Kind ist ein Kind, mit Bedarfen und Bedürfnissen, unabhängig davon, ob es eine Behinderung hat oder nicht“, sagt Diplom-Erziehungswissenschaftler Lothar Eberhardt. Er leitet die Jugendhilfe der Hephata Diakonie. Sein Zitat ist zugleich das Motto eines Projektes, das in diesem Januar in der Hephata Diakonie gestartet ist und die inklusive Kinder- und Jugendarbeit zum Ziel hat.

Lesen Sie in diesem Newsletter, wie sich die Hephata Diakonie auf den Weg macht, um neue Angebote zu entwickeln und sich einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe widmet.

Im Gespräch mit Friedhelm Peiffer, Aktion Mensch Stiftung

In diesem Newsletter gehen wir mit Friedhelm Peiffer, Leiter der Geschäftsstelle der Aktion Mensch Stiftung, ins Gespräch.

Er weist in seinem Interview auf neue Fördermöglichkeiten der Aktion Mensch Stiftung hin und betont, dass eine inklusive Zukunft Potentiale und Chancen von allen Menschen in den Mittelpunkt stellt.

Gemeinsam zum Ziel: Wir gestalten die „inklusive Kinder- und Jugendhilfe“

Mit dem 27. Juni 2022 startete der neue Beteiligungsprozess des Bundesfamilienministeriums zur Ausgestaltung einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe. Lesen Sie in diesem Newsletter welche Themen heiß diskutiert wurde und welche Leitplanken der „inklusive Lösung“ den Weg für die nächsten Jahre vorzeichnen.

Aus dem Modellprojekt: Tag der Vielfalt

Wie bestimmen Regeln den Alltag von jungen Menschen? Wer legt sie fest und was hat das mit Inklusion zu tun? Diese Fragestellungen standen im Mittelpunkt des *Tages der Vielfalt*, den die Arbeitsgruppe 8 aus dem *Modellprojekt Inklusion jetzt!* durchgeführt hat.

Am 14. Juni 2022 trafen sich 15 Menschen in der Flex Jugendhilfe Bielefeld. Die Teilnehmenden der Modellstandorte Stiftung Die Gute Hand, Jugendwerk Rietberg, Johannisstift Paderborn, Christophoruswerk Lingen und der Gastgeberin, der Flex Jugendhilfe Bielefeld, freuten sich – erstmalig in Präsenz – zusammenzukommen. Ziel des Tages war es, sich mit der Vielfalt in der Kinder- und Jugendhilfe auseinanderzusetzen und vor allem MIT jungen Menschen darüber ins Gespräch zu kommen, wie eine diverse, inklusive Jugendhilfe aus ihrer Sicht aussehen kann.

Veranstungshinweis

Online-Diskussionsforum Artikel 19 UN-Behindertenrechtskonvention am 6. Juni 2022

In den allgemeinen Bemerkungen zu Artikel 19 der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (VN-BRK) wird die Verpflichtung der Vertragsstaaten unterstrichen, Wohn- und Lebenssituationen von Menschen mit Behinderungen zu deinstitutionalisieren. Das bedeutet, dass eine fachliche Entwicklung weg von stationären Wohnformen und einem vermeintlich fremdbestimmten Leben in Einrichtungen hin zu einem selbstbestimmten Leben und Wohnen entwickelt werden soll. Daraus ergeben sich zum einen besondere Anforderungen an die Gestaltung des Sozialraums. Zum anderen scheint damit auch die Legitimation stationärer Hilfeformen berührt. Während die Kinder- und Jugendhilfe ihre Angebote unter dem Paradigma der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung schon seit den 1990er Jahren dezentralisiert, wird die Diskussion um Deinstitutionalisierung in der sogenannten Behindertenhilfe schon seit einigen Jahren kontrovers geführt.

Mit der zukünftigen Gesamtzuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe für junge Menschen mit und ohne Behinderungen wird auch in diesem Arbeitsfeld die Frage nach der Zukunft der stationären und institutionalisierten Unterbringungen gestellt.

Über die daraus resultierenden fachlichen, rechtlichen und institutionelle Anforderungen in der Reflexion auf Artikel 19 VN-BRK möchten wir mit verschiedenen Expert*innen ins Gespräch gehen. Im Zentrum steht dabei die Fragestellung, wie eine adäquate Übersetzung des Artikels 19 VN-BRK in die Kinder- und Jugendhilfe aussehen kann. ■



Online Diskursforum

**Inklusion zwischen
(De)Institutionalisierung und
Sozialraumorientierung**

Die Bedeutung der VN-BRK für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe

6. Juli 2022

© pixabay/pexels

„Gemeinsam zum Ziel: Wir gestalten die inklusive Kinder- und Jugendhilfe“

Unter diesem Motto stand die digitale Auftaktveranstaltung des Bundesministeriums für Frauen, Jugend, Senioren und Familie (BMFSFJ) am 27. Juni 2022. Damit ist der im Koalitionsvertrag angekündigte breite Beteiligungsprozess zur Umsetzung des „Wie“ der inklusiven Kinder- und Jugendhilfe gestartet.

Arbeit an einer barrierefreien Gesellschaft

Zu Beginn stand eine Podiumsdiskussion mit Bundesfamilienministerin Lisa Paus und Expert*innen von Selbstvertretungen, Praxis, Fachverbänden und Wissenschaft. Paus unterstrich dabei, dass die Zeit für die „inklusive Lösung“ jetzt reif sei. In der Debatte wurde immer wieder konstatiert, dass eine Gesetzesänderung allein die Umgestaltung der Kinder- und Jugendhilfe nicht bewerkstelligen werde. Es liege an den Fachkräften, die aktiv die Umgestaltung vorantreiben müssen sowie an der Anpassung der Strukturen in den Kommunen und Bundesländern. Um dem subjektzentrierten Gedanken einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe gerecht zu werden, betonten die Diskutand*innen, dass sich die Praxis der Leistungserbringung nicht so sehr an kategorisierenden Diagnosen, sondern vielmehr an den ganzheitlichen Bedarfen der Adressat*innen orientieren müsse.

„Kinder machen keinen Unterschied zwischen Behinderung oder nicht“ so Kerstin Heldt, und das sollte die Richtschnur für unsere Gesellschaft sein, um eine neue Normalität des Zusammenlebens zu verwirklichen. Ziel des gesamten Prozesses muss es daher auch sein, ein gemeinsames Verständnis von Inklusion zu entwickeln und an einem barrierefreien Miteinander zu arbeiten. ▶

Vier Themenbereiche im Fokus

In Arbeitsgruppen wurde im Anschluss an die Podiumsdiskussion zu den Themen Einheitlicher Leistungstatbestand, Kostenheranziehung, Frühförderung und Kita sowie zu anstehenden Herausforderungen der Austausch gesucht.

Die Leistungen und ihr Tatbestand: Einer für alle oder zwei für alle Fälle

In der ersten Arbeitsgruppe drehte sich im Kern alles um die Frage, ob es eine Tür in die Kinder- und Jugendhilfe für alle jungen Menschen geben soll, oder ob nach wie vor durch getrennte Leistungen unterschiedliche Perspektiven für die Adressat*innen eröffnet werden.

Die Diskussionen waren, wie zu erwarten, sehr kontrovers, wobei sich eine Tendenz zu einer gemeinsamen Anspruchsgrundlage erkennen ließ. Vor dem Hintergrund des inklusiven Gedankens, so ein Fazit, wäre dies nur konsistent.

In dessen Umsetzung gelte es allerdings einige Fallstricke zu beachten, welche vor allem nicht zu Leistungseinschränkungen führen dürfen. Ein Fallen hinter den Status Quo einer qualitativen Leistungserbringung dürfe es in der Reform nicht geben.

Ein gemeinsamer Leistungstatbestand müsse bei unterschiedlichen Tatbestandsvorsetzungen adäquate Rechtsfolgen nach sich ziehen, damit möglichst individuelle Bedarfe adäquat gedeckt werden können und gleichzeitig Rechtssicherheit besteht.

Damit ist die Chance verbunden, Teilhabe als Selbstverständnis für die Kinder- und Jugendhilfe mit einem solchen gemeinsamen Leistungstatbestand zu konkretisieren und damit ein umfassendes Verständnis von Inklusion zu etablieren.

Trotz der skizzierten Tendenz zu einem gemeinsamen Leistungstatbestand, wird diese Frage sicherlich im weiteren Verlauf des Umsetzungsprozesses weiter kontrovers diskutiert werden.

Kostenheranziehung: Eine Gratwanderung zwischen den Welten oder besser: Alles neu macht die Inklusion?

Unter dieser Überschrift wurde in einer weiteren Arbeitsgruppe über ein Thema diskutiert, welches die Regierung durch die Vorlage eines Gesetzes zur Abschaffung der Kostenheranziehung von jungen Menschen bereits Anfang des Monats in eine Richtung gelenkt hat. Dabei ist deutlich geworden, dass die Kostenheranziehung für junge Menschen in der Kinder- und Jugendhilfe baldmöglichst wegfallen soll. Die Frage ist nun, wie sich in einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe die unterschiedlichen Regelungen in Eingliederungshilfe und Kinder- und Jugendhilfe harmonisieren lassen. Dabei stehen die Belastungen der Familien den drohenden Kostensteigerungen auf Seiten der öffentlichen Träger gegenüber.

Auch hier ist klar: Es darf weder zu einer Verschlechterung der aktuellen Situation kommen, noch dürfen ‚Bürokratiemonster‘ entstehen, welche der erhofften Prozessvereinfachungen in der Kinder- und Jugendhilfe entgegenlaufen würden.

In der Diskussion zeigte sich deutlich, dass es auch hier gilt, unterschiedliche Interessenlagen gut miteinander in Einklang zu bringen: Entlastung von Familien, Vermeidung von Exklusionsgefährdung, ausgewogenes Verhältnis zwischen Kostenheranziehung und Verwaltungsaufwand.

Einig waren sich die Diskutand*innen, dass es keinesfalls zu einer Verschlechterung der Leistungen kommen darf.



© pixabay/pexels

Die Kleinsten sollen die Größten sein: Frühförderung, integrative Kita und Co. – welches Potenzial birgt die „Inklusive Lösung“ für Leistungen für Kinder bis zur Einschulung?

Frühförderung und Kindertagesbetreuung stellen für die Umsetzung der inklusiven Kinder- und Jugendhilfe ein weiteres wichtiges Handlungsfeld dar, welches sich bereits durch das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG) mit der konkreten fachlichen und konzeptionellen Umsetzung auseinandersetzen hat.



© pixabay/pexels

Vor allem die qualitative Unterschiedlichkeit in den Leistungen, die Vernetzung von unterschiedlichen Angeboten sowie die Übergänge standen in dieser Arbeitsgruppe im Fokus. Für die weitere Entwicklung sei es daher notwendig, sich Fragen von Personalschlüssel, bedarfs-gerechter Übergangsgestaltung und Multiprofessionalität zu widmen.

Auch schwere Türen lassen sich mit kleinen Schlüsseln öffnen: Wo drückt der Inklusions-schuh?

Solche weitreichenden Prozesse wie die inklusive Ausgestaltung der Kinder- und Jugendhilfe und die damit verbundene Zusammenführung von Verantwortung sowie der Änderung in der Leistungsstruktur ziehen immer auch Sorgen nach sich.

So widmete sich die vierte Arbeitsgruppe möglichen Hürden, Fallstricken und Herausforderungen dieses Prozesses.

Deutlich wurde in der Zusammenfassung durch die Moderator*innen, dass auf unterschiedlichen Ebenen verschiedenste Handlungsbedarfe entstehen: Finanzierung, fachliche Weiterentwicklung und Fachkräfte sind dabei nur einige der Themen, bei denen es neue Wege zu beschreiten und sich gemeinsam auf den Weg zu machen gilt, damit die Adressat*innen der inklusiven Kinder- und Jugendhilfe von dieser Reform profitieren.

Der Beteiligungsprozess geht weiter

In den kommenden Jahren bis zur Vorlage eines Gesetzes im Jahr 2024 wird ähnlich wie bei der ersten Stufe der Reform ein breiter Beteiligungsprozess forciert, der sich in unterschiedlichen Formaten dem ‚Wie‘ der Umsetzung der „inkluisiven Lösung“ intensiv widmen wird. Enden soll der Prozess mit dem Inkrafttreten dieses neuen Gesetzes im Jahr 2025.

Koordiniert von einer noch einzurichtenden Geschäftsstelle in Verantwortung des BMFSFJ, konturieren Expert*innen von Bund, Land, Kommunen, Verbänden, Fachpraxis, Adres-sat*innen und Wissenschaft aus den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe, Eingliederungshilfe und Gesundheitswesen dabei den Weg hin zu Hilfen aus einer Hand und der Umsetzung einer bedarfsgerechteren und personenzentrierten Kinder- und Jugendhilfe für alle jungen Menschen. Prozessbegleitend strukturiert diese Geschäftsstelle durch den Einsatz eines wissenschaftlichen Beirats auch unterschiedliche wissen-schaftliche Begleitforschungen und stellt den Einbezug junger Menschen in den Reformprozess sicher.

Um den Prozess für alle Interessierten möglichst transparent zu machen, wird eine Homepage eingerichtet und es sollen Onlineforen zur Beteiligung einer breiten Fachöffentlichkeit veranstaltet werden.

Aus dem Modellprojekt: Tag der Vielfalt - Zwischen Regeln und Individualität

Wie bestimmen Regeln den Alltag von jungen Menschen? Wer legt sie fest und was hat das mit Inklusion zu tun? Diese Fragestellungen standen im Mittelpunkt des *Tages der Vielfalt*, den die Arbeitsgruppe acht aus dem Modellprojekt Inklusion jetzt! durchgeführt hat.

Gemeinsam auf dem Weg sein

Am 14. Juni 2022 trafen sich 15 Menschen in der Flex Jugendhilfe Bielefeld. Die Teilnehmenden der Modellstandorte Stiftung Die Gute Hand, Jugendwerk Rietberg, Johannisstift Paderborn, Christophoruswerk Lingen und der Gastgeberin, der Flex Jugendhilfe Bielefeld freuten sich – erstmalig in Präsenz – zusammenzukommen. Ziel des Tages war es, sich mit der Vielfalt in der Kinder- und Jugendhilfe auseinanderzusetzen und vor allem MIT jungen Menschen darüber ins Gespräch zu kommen, wie eine diverse, inklusive Jugendhilfe aus ihrer Sicht aussehen kann. Um unterschiedliche Sichtweisen und Haltungen erlebbar zu machen, hatten die Vertreter*innen der Modellstandorte (sieben) junge Menschen sowie Fachkräfte zum Tag der Vielfalt eingeladen. Im Laufe des Tages arbeiten, jeweils drei Gruppen an unterschiedlichen Fragestellungen: Junge Menschen, Fachkräfte und Projektteilnehmende. Die Ergebnisse wurden diskutiert und sich über die unterschiedlichen Praktiken vor Ort ausgetauscht zudem wurden Wünsche formuliert.



© Modellprojekt Inklusion jetzt!

Kennenlernen nach zwei Jahren Onlinesitzungen

Zunächst ging es darum, „miteinander warm“ zu werden, schließlich kannten sich die überwiegende Anzahl der Teilnehmenden nicht. Und die, die sich kannten, hatten sich bisher pandemiebedingt nur als Gesichts Ausschnitt auf dem Bildschirm kennengelernt. So wurden die Teilnehmenden zum Einstieg darum gebeten, sich nach Größe, Länge der Anreisezeit und Grad der Müdigkeit aufzustellen. Anschließend wurde es dann konkret: In einer ersten Runde wurde gefragt: Wie ist das bei euch vor Ort mit den Regeln? Was gibt es für welche und für wen gelten sie. Danach sollten sie kategorisiert werden: Gut, .o. k., muss halt sein und geht gar nicht.

Schnell wurde in den Arbeitsgruppen klar, wie unterschiedlich die Praktiken sein können. Die jeweiligen Ergebnisse wurden im Plenum vorgestellt und in der anschließenden Diskussion im Plenum wurde sehr deutlich, wie stark der Alltag von Regeln bestimmt wird, die sowohl die Fachkräfte als auch die jungen Menschen häufig als nicht optimal empfinden. Einigkeit herrschte jedoch darüber, dass es ein Grundverständnis für gutes Zusammenleben benötigt. Dazu gehören ‚Kein Alkohol, keine Drogen und ein respektvoller Umgang miteinander‘.

„Genau richtig, dass ihr mich dabei habt!“

Zitate von jungen Teilnehmenden wie „Genau richtig, dass ihr mich dabei habt!“ oder „Gut, dass ich doch mitgekommen bin“ verdeutlichen, wie wichtig es jungen Menschen ist, an der Gestaltung von Regeln im Alltag in ausreichender Weise beteiligt zu werden. Hier gibt es nach deren Ansicht viel Verbesserungspotenzial, findet doch die Strukturierung des Alltags in den Gruppen nach Ansicht der jungen Menschen noch ohne ausreichende Beteiligung der Adressat*innen statt. Dies zu verändern ist ein wichtiger und notwendiger Schritt auf dem Weg zur Inklusion!

Pädagog*innen? Die trinken doch nur Kaffee und stehen beim Rauchen!

Spannend waren die unterschiedlichen Sichtweisen, die nach einer Mittagspause mit üppigen Pizzen und guten Gesprächen im Rahmen eines Vorurteilsbashing sichtbar wurden. Rassismus, Antifeminismus, Sexismus und andere Formen der Diskriminierung sind Hemmschuh der Inklusion und einer vielfältigen demokratischen Gesellschaft. Um so notwendiger ist es, sich mit ihnen auseinanderzusetzen.



© Modellprojekt Inklusion jetzt!

Einige Dinge, die die jungen Menschen besonders beschäftigen, wurden heftig diskutiert, z. B. über die Gleichstellung von Mann und Frau sowie Ungleichheiten insbesondere in der Bezahlung. Auch alltägliche Sexismen wurden von den Teilnehmenden diskutiert. Bei einem waren sich die jungen Menschen jedoch einig: Pädagog*innen trinken andauernd Kaffee und rauchen.

Haus der Wünsche – wie soll eine Gruppe der Zukunft aussehen

Nach diesen hitzigen Diskussionen ging es darum, den Wünschen freien Lauf zu lassen und sich einer Utopie zu widmen: Die Arbeitsgruppen sollten im Haus der Wünsche eine optimale Wohngruppe entstehen lassen. Impulse dabei waren: Was gibt Dir Sicherheit? Wo fühle ich mich wohl? Was wünsche ich mir von den Pädagog*innen? Was dabei entstand, können Bilder besser sagen als Worte.



© Modellprojekt Inklusion jetzt!

Es lohnt sich, gemeinsam ins Gespräch zu kommen

Unser Ziel war es, MIT jungen Menschen ins Gespräch kommen. Das ist uns, dank der Bereitschaft der sieben jungen Menschen mitzumachen und ihre Meinungen und Wünsche einzubringen, gelungen. Wir danken euch herzlich für Eure Mitgestaltung des Tags der Vielfalt. Ohne Euch wäre dieser Tag so nicht möglich gewesen und Ihr habt uns Einsichten in Eure Erwartungen, Wünsche und Haltungen gegeben. Das nehmen wir als Auftrag für unsere tägliche Arbeit mit. Denn Ihr steht im Mittelpunkt unserer Arbeit. Dafür arbeiten wir Tag für Tag an einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe.

Im Gespräch mit Friedhelm Peiffer, Aktion Mensch Stiftung

Daniel Kieslinger: Inklusion ist ja ein vielschichtiger Begriff, was verstehen Sie darunter? Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Eigentlich ist es doch ganz einfach: Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch ganz natürlich dazu gehört. Wenn jeder Mensch überall dabei sein kann, am Arbeitsplatz, beim Wohnen oder in der Freizeit usw. - das ist Inklusion.

Und wenn alle Menschen dabei sein können, ist es normal verschieden zu sein. Und alle haben etwas davon: In einer inklusiven Welt sind alle Menschen offen für andere Ideen. Jeder Mensch soll so akzeptiert werden, wie er oder sie ist.

Besonders wichtig ist mir, dass wir beim Thema Inklusion – so notwendig sie auch sind – über Visionen, Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention oder über die Normen unseres Grundgesetzes zum Benachteiligungsverbot von Menschen mit Behinderung hinaus kommen.

Wovon wir noch viel mehr benötigen, ist inklusive Praxis. Also die vielen kleinen und großen Projekte, in denen sich Menschen inklusiv begegnen. Letztendlich sorgt vorwiegend die menschliche Begegnung für den Abbau von Vorurteilen und für das Ausprägen einer persönlichen Haltung.

Oder ganz kurz: weniger Ideologie – mehr Inklusionspraxis!

Wo liegt der Schwerpunkt Ihrer Arbeit?

Im Unterschied zum Aktion Mensch e. V., der neben Förderung auch Aufklärung betreibt, wobei ihn über 4 Mio. Lotteriekunden unterstützen, ist die Aktion Mensch Stiftung eine reine Förderstiftung.

Daher konzentrieren wir uns neben der Erzielung von Finanzmitteln aus unserem Stiftungsvermögen ausschließlich auf die Förderung von Modellprojekten. Wir suchen für unsere Förderung besondere innovative Modellprojekte aus, die in Deutschland Neuland betreten, um Inklusion konkret voranzubringen.



© pixabay/pexels

Unser Förderspektrum umfasste bis zum 31.12.2021 vier Bereiche: Innovationen erarbeiten, Innovationen bundesweit skalieren, mit Kooperationspartnern zur Umsetzung von Inklusion große Wirkung und Reichweite erzielen, Forschungsvorhaben mit Ergebnissen zum Theorie-Praxis-Transfer.

Auf unsere neue Förderung „Inklusion durch Digitalisierung“ komme ich am Schluss zu sprechen.

Was tun Sie in Ihrer Arbeit, um Inklusion umzusetzen?

... mit jedem Projekt intensiv daran arbeiten, was die Wünsche und Bedarfe der Zielgruppen sind, wie z. B. von Menschen mit Behinderung, die in einem Modellprojekt umgesetzt werden können;

... bei jedem Modellprojekt darauf achten, dass von vorneherein Wirkungsziele erarbeitet werden, bei denen die Umsetzung von Inklusion und Barrierefreiheit im Fokus stehen;

... jedes Modellprojekt dazu anhalten, Feedbacks der Zielgruppen zur Zufriedenheit mit der Umsetzung von Inklusion einzuholen. Den Erfolg von Inklusionskonzepten müssen vorrangig die Zielgruppen im Hinblick darauf beurteilen, ob ein Projekt sie weiter gebracht und ihre Lebensqualität verbessert hat.

... jedes Modellprojekt intensiv begleiten und dabei Learnings und Handlungsempfehlungen zur Realisierung von noch mehr Inklusion sammeln.



Wie sieht eine inklusive Zukunft für Sie aus?

... sie sieht auf der Haltungsebene für mich so aus, dass wir immer an Chancen und nicht an Probleme denken bzw. Potenziale wahrnehmen und nicht zuerst Defizite. Und dass wir immer dem Leitsatz zur Barrierefreiheit folgen „Einfach für alle“. Also nicht in Sonderlösungen denken, sondern uns um die Zugänglichkeit, Nutzbarkeit und Barrierefreiheit der Angebote des allgemeinen Sozialraums kümmern.

Wo sehen Sie die größten Chancen und welche Hürden gilt es zu überwinden?

Auf der einen Seite sehe ich die größten Chancen zur Inklusion bei Kindern, denn sie sind in der Regel zunächst vorurteilslos und sehr offen für andere Menschen.

Und dann sehe ich bei Menschen im Alter große bisher noch nicht genutzte Chancen.

Nur 4 % aller Menschen mit Behinderung haben diese von Geburt an, 96 % „erwerben“ Behinderungen im Laufe des Lebens. Im Prinzip können wir alle potenziell Menschen mit Behinderung werden. Wenn man diesen Gedanken an sich herankommen lässt, kann er in ganz grundlegender Weise die Haltung verändern. Weil uns dann klar wird, dass es beim Thema Behinderung und Inklusion im Prinzip um uns alle geht und nicht um eine vermeintlich kleine Minderheit.

Welchen Tipp würden Sie uns den Modellstandorten mit auf den Weg geben?

Ich möchte auf die exponentiell gestiegene Relevanz der Digitalisierung hinweisen und jeden ermuntern, den Transformationsprozess zur Digitalisierung zu beschreiten. Digitale Teilhabe ist soziale Teilhabe. Wer von digitaler Teilhabe abgeschnitten ist, ist in seinen Teilhabechancen massiv benachteiligt.

Daher hat sich die Aktion Mensch Stiftung seit dem 01.01.2022 komplett der neuen Förderung „Inklusion durch Digitalisierung“ verschrieben. Hier der Link zu unserem Antragsystem: Anmelden - DIAS Stiftung (aktion-mensch.de)

Auch die Kollegen von Aktion Mensch e. V. arbeiten an entsprechenden Förderprogrammen zur digitalen Teilhabe und werden damit voraussichtlich im Herbst d. J. auf den Markt kommen.

Vielen Dank für Ihre Zeit!



Ein Modellstandort stellt sich vor – die Jugendhilfe der Hephata Diakonie

„Ein Kind ist ein Kind, mit Bedarfen und Bedürfnissen, unabhängig, ob es eine Behinderung hat oder nicht“, sagt Diplom-Erziehungswissenschaftler Lothar Eberhardt. Er leitet die Jugendhilfe der Hephata Diakonie. Sein Zitat ist zugleich das Motto eines Projektes, das in diesem Januar in der Hephata Diakonie gestartet ist und die inklusive Kinder- und Jugendarbeit zum Ziel hat.

Das Projekt fußt auf den zentralen Zielen des neuen Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes (KJSG) und der Neuausrichtung des SGB VIII - der Förderung und Begleitung aller Kinder in der Jugendhilfe. Das Projekt bedeutet aber auch für den Komplexträger Hephata Diakonie e.V. eine interne Umstrukturierung in den beiden Geschäftsbereichen Soziale Teilhabe (ehemals Behindertenhilfe) und Jugendhilfe.

Es gilt eine Menge Fragen zu klären

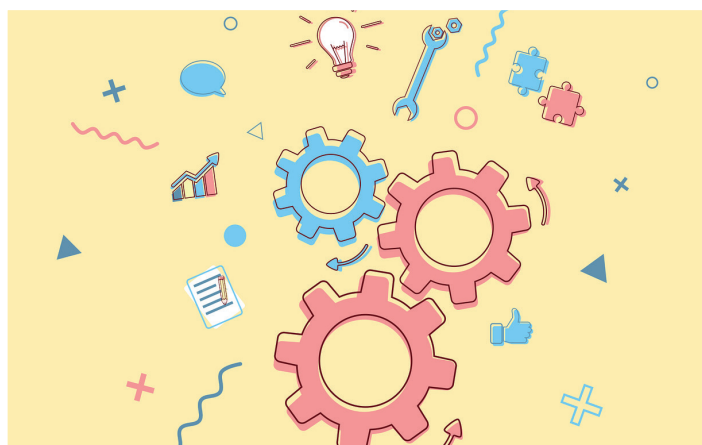
„Wir planen bis Mitte 2023 die 16 Kinder und Jugendlichen, die derzeit noch in der Sozialen Teilhabe leben, in inklusive Angebote der Kinder- und Jugendhilfe zu übernehmen“, sagt Lothar Eberhardt. Ab 2024 will die Kinder- und Jugendhilfe dann auch für externe Anfragen abrufbar sein. Unabhängig vom Kostenträger und dem Grad der Behinderung. Bis dahin gilt es noch eine Menge an Fragen zu klären.

„In beiden Geschäftsbereichen assistieren und unterstützen wir Klient*innen dabei, ein weitestgehend autonomes und individuelles Leben führen zu können“, sagt Diplom-Sozialpädagogin Kai Wettlaufer, Leiterin der Sozialen Teilhabe der Hephata Diakonie. „Trotzdem gibt es Unterschiede in Theorie und Praxis unserer Arbeit.“ Lothar Eberhardt ergänzt: „Die meisten Klient*innen der Eingliederungshilfe werden immer eine Art von Unterstützungsbedarf benötigen. Zudem spielt hier auch der pflegerische Teil eine Rolle. Aber sowohl in der Jugendhilfe als auch in der Sozialen Teilhabe wollen wir ein selbstständiges Leben in der Gesellschaft und Arbeitswelt ermöglichen – das eint uns und bildet die Grundlage für das neue Projekt.“

Interdisziplinäre Arbeitsgruppen

Dies funktioniert primär über sechs Arbeitsgruppen. In ihnen arbeiten vier bis sechs Mitarbeiter*innen des Kinder- und Jugendbereichs der Sozialen Teilhabe und der Jugendhilfe zusammen. Die AGs umfassen die Bereiche Aufnahme, Personal, Dokumentation, Hilfeplanung, Abrechnung und Verwaltung. Beispielsweise geht es in der Arbeitsgruppe Aufnahme darum, ein bereichsübergreifendes Übergangskonzept für die Prüfung von Aufnahmeanfragen zu erarbeiten. „Durch unseren intensiven Austausch wurde deutlich, dass für die Jugendhilfe die Anfragenden neu definiert werden müssen. Bei uns fragen bislang üblicherweise Jugendämter an, ob wir ein Kind aufnehmen können. Diese Anfragen sind dann in der Regel auch verbindlich. Bei Kindern mit Behinderungen fragen

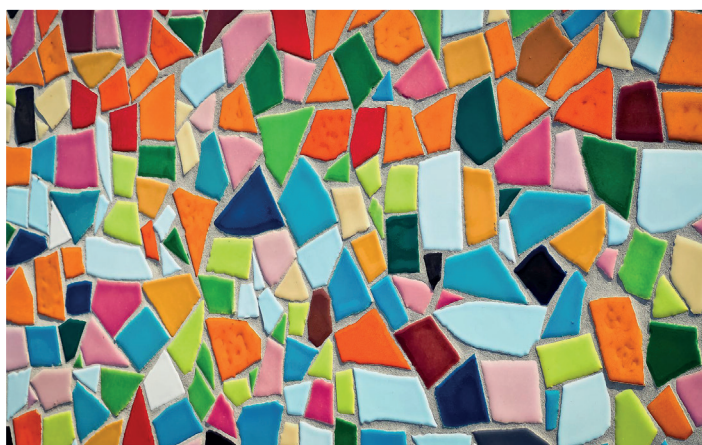
neben den Kostenträgern beispielsweise auch Eltern an, die Finanzierungsfrage ist dann eine andere. Ein Gedankenspiel zum Stichwort Persönliches Budget: Eltern könnten dies beispielsweise einsetzen, um Leistungen von uns in der Jugendhilfe einzukaufen. Das wäre völlig anders als bisher und mit neuen Abläufen verbunden, die wir definieren müssen und die sowohl die Aufnahme als auch die Abrechnung betreffen“, so Eberhardt.



In der AG Personal geht es um die Erweiterung der fachlichen Kompetenzen. Es sind gegenseitige Hospitationen in den Wohngruppen der Sozialen Teilhabe sowie der Jugendhilfe geplant, hinzu kommen inklusive Angebote wie gemeinsame Spielnachmittage und Ausflüge für Kinder und Jugendliche beider Geschäftsbereiche. „Außerdem benötigen wir künftig in der Jugendhilfe Logo- und Ergotherapeuten und auch Pflegekräfte“, sagt Eberhardt. Ergänzend wird es Fort- und Weiterbildungen geben, so dass mittelfristig in multiprofessionellen Teams gearbeitet werden wird.

Auf dem Weg zu neuen Angeboten

Doch welche neuen, inklusiven Angebote wird das Projekt in der Kinder- und Jugendhilfe nun konkret hervorbringen? „Wir haben bereits seit fünf Jahren einen inklusiven Kindergruppenverbund auf unserem Hauptgelände in Schwalmstadt-Treysa. Hier leben jüngere Kinder mit leichten geistigen und ohne Behinderungen zusammen. Wir planen eine Erweiterung auf ein differenziertes Angebot von drei Häusern“, sagt Eberhardt. „Aber, wo die Reise genau hingehen wird, werden wir in den kommenden Monaten sehen. Wir bewegen uns im freien Feld, auf das noch niemand einen Fuß gesetzt hat. Das ist spannend und herausfordernd zugleich.“ Nach den Sommerferien sollen dazu konkrete Gespräche



© pixabay/pexels

mit dem Jugendamt zu neuen Leistungs- und Entgeltvereinbarungen sowie einem neuen Personalschlüssel für das Projekt stattfinden.

Neben den Wohnangeboten hat die Jugendhilfe im Teilbereich Berufshilfe auch Angebote der beruflichen Förderung und Rehabilitation. Schon jetzt werden hier junge Menschen mit beispielsweise Lernbehinderungen und leichten kognitiven Einschränkungen begleitet. „Hier sind wir auf einem sehr guten Weg, auch Jugendlichen mit

geistigen Behinderungen Angebote machen zu können. In Bezug auf Jugendliche mit körperlichen Behinderungen müssen wir sicherlich noch dazu lernen“, weiß Eberhardt. Vielfältige Möglichkeiten ergeben sich hier aus der Größe des Komplexträgers Hephata Diakonie mit eigenen Werkstätten und Förderschulen. Eine Variante könnte beispielsweise eine Arbeitsgruppe der Berufshilfe in den Werkstätten für Menschen mit Behinderungen der Sozialen Teilhabe sein.

Lothar Eberhardt: „Wir wollen mit dem neuen Projekt Strukturen und Bedingungen schaffen, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, ein möglichst normales Leben in der Gesellschaft zu führen. Das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz hat dafür die Grundlagen geschaffen. Jetzt ist es an uns, dies mit Herz und Verstand umzusetzen.“

Die Hephata Diakonie - seit über 120 Jahren für die Menschen

Hephata engagiert sich als diakonisches Unternehmen seit 1901 in der Rechtsform eines gemeinnützigen Vereins für Menschen, die Unterstützung brauchen, gleich welchen Alters, Glaubens oder welcher Nationalität. Wir sind Mitglied im Diakonischen Werk. In evangelischer Tradition arbeiten wir in der Jugendhilfe und der Behindertenhilfe, in der Rehabilitation Suchtkranker, in Psychiatrie und Neurologie, in der Heilpädagogik, der Wohnungslosenhilfe, in Förderschulen und der beruflichen Bildung. In unserer Tochtergesellschaft Hephata soziale Dienste und Einrichtungen gGmbH (hsde) bieten wir zudem an mehreren Standorten ambulante und stationäre Hilfen für Seniorinnen und Senioren an. Wir bilden Mitarbeitende für verschiedene Berufe der sozialen und pflegerischen

Arbeit, auch in Kooperation mit der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, aus. Wir legen Wert auf eine theologisch-diakonische Qualifikation. Hephata Diakonie beschäftigt aktuell rund 3.200 Mitarbeitende. Sie arbeiten in unterschiedlichen Berufsfeldern, sind gut qualifiziert und entwickeln die Leistungsangebote zukunftsorientiert weiter. Diakone und Diakoninnen und Interessierte organisieren sich in der Diakonischen Gemeinschaft Hephata. Hephata Diakonie ist in Hessen und angrenzenden Bundesländern tätig. Der Sitz unseres Unternehmens ist seit Beginn in Schwalmstadt-Treysa.

Ansprechpartner*innen

Kinder- und Jugendhilfe

Lothar Eberhardt
Geschäftsbereichsleiter
Horschmühlenweg 20
34613 Schwalmstadt
Tel.: 06691 – 183002
E-Mail: lothar.eberhardt@hephata.de

Hanna Eisenacher
Projektleitung GB Jugendhilfe Mitte
Horschmühlenweg 20
34613 Schwalmstadt
Tel.: 06691 – 183049
E-Mail: hanna.eisenacher@hephata.de

Bei Fragen und Anregungen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung

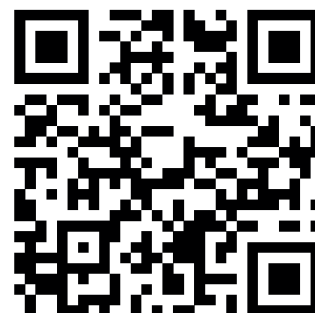


Daniel Kieslinger, BVkE
Projektleitung
daniel.kieslinger@caritas.de
Tel. 0761 200 763



Dr. Carolyn Hollweg, EREV
stv. Projektleitung
projekt-inklusion@erev.de
Tel. 0511 390881 21

www.projekt-inklusionjetzt.de



Das Projekt ist gefördert durch die

Aktion
MENSCH Stiftung

Herausgegeben von

Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe e. V. – BVkE
www.bvke.de
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon: 0761/200 760
Geschäftsführung: Stephan Hiller, stephan.hiller@caritas.de

Evangelischer Erziehungsverband e. V. – EREV
www.erev.de
Flüggestraße 21, 30161 Hannover
Telefon: 0511/39088 118
Geschäftsführung: Dr. Björn Hagen, b.hagen@erev.de